Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 28

Artikel: Wanderzeit

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Eulalia und Elisabeth, die ebenfalls zum Plappern hergekommen waren, hinter mir stunden, zum Zeitvertreib einen währschaften Stumpen rauchten und flüsternd kritisierten. Es war mir dabei zumute, wie etwa einem Drittkläßler auf der Examenbank — ich hätte mich halt doch unsterblich blamiert, wenn die Sache nicht gut herausgekommen wäre. Als ich aber nach einer bangen halben Stunde die Sitzung als geschlossen erklärte, da sprachen sich Kritiker und Modell über die farbige Skizze recht lobend aus — es fiel ihnen nicht einmal auf, daß man von Amandas holdem Angesicht nur ganz wenig sah und daß es mir offenbar mehr um die harmonischen Farben der Tracht zu tun war. — Amanda machte dann ihr Mittagessen, ein sogenanntes „trockenes Mahl", eine Art Tätsch, bestehend aus Nidle, Milch und Mehl. Ich gluschtete, bis sie mich einlud, mit ihr gemeinsam aus der Pfanne zu löffeln. Das einfache Gericht war ausgezeichnet und nicht halb so trocken, das Pfiffi habe ich wenigstens nicht davon gekriegt. Ich lud unsere Freundin anstandshalber dafür zum z'Nacht ein und sie nahm dankend an. — Am Nachmittag gingen wir alle fünf in die Heidelbeeren. Zu Ehren Amandas wollten wir u. a. einen Heitisturm bereiten; die nötige Nidle hatte ich bei der Kathrina gekauft. Wir waren vertieft in unsere Arbeit, der riesige Hafen war schon mehr als zur Hälfte voll, da rief plötzlich Schangli entsetzt hinter einem Wachholderstock: „Lueget jetz dert — es isch se — es isch se — sie u der Schatz." — Und so war es. — Ueber die Alp herab schlenderte Hand in Hand die Amanda und ein strammer 89er — die zärtlichsten Blicke sich zuwerfend, hie und da die Arme ein wenig schlängelnd — wie etwa bei uns am Samstag „Ar un Ärs" vom Münster heraufkommen oder z'Tanzsunndig gehen. —

„Da hei mer jetz der Dr . . .," sagte Hausi trocken. Fritz kraute verlegen in den Haaren, Schangli aber war ganz erregt und sagte kein Wort. Holms und ich, die dem jungen Walliser Gefreiten mit dem besten Willen nicht gram sein konnten, lächelten einander still zu. — Ich tröstete Schangli und machte ihm begreiflich, daß er sich als Aushülfsmelker nie trügerischen Hoffnungen hätte hingeben sollen! Meine Worte wirkten besser als englischer Wunderbalsam. Er fand sich in das Unabänderliche und bei der Abendtafel, zu der Amanda pünktlich erschien, brachte er es über sich, ihr lächelnden Blickes die feinsten Delikatessen zu kredenzen. Sie tat fast ein wenig scheu, aß nur wie ein Vögelein! Ob es Trennungsschmerz war? — Wir mußten ihr versprechen, nächstes Jahr wiederzukommen. —

Beim Vernachten ging ich noch schnell hinüber zu Maler Alberts Klause, um einige Kohlenskizzen zu fixieren und um meine sämtlichen Oeuvres einer maßgebenden Kritik zu unterziehen. Leider fand ich das Künstlerheim hermetisch verschlossen. Auf dem Rückweg traf ich mit der Josefa Murman zusammen. Mit dem unscheinbaren alten Fraueli unterhielt ich mich prächtig. Sie erzählte mir, wie sie vor vielen Jahren mit über zwanzig Frauen über den Petersgrat gekrabbelt sei, damals, als sie eine Wallfahrt nach Einsiedeln unternommen. Am gleichen Tage seien sie von Lauterbrunnen noch bis Brienzwyler gewandert und am folgenden Morgen hätten sie bereits in Lungern die Frühmesse besucht. (Ich habe dir ja schon gesagt, daß sie zäh sind wie Händscheläder!) Die Wallfahrt sei ihre schönste Erinnerung. — Also ein einziges Mal in ihrem Leben ist sie aus dem Tale herausgekommen zu andern Menschen — wie klein ist doch die Welt der Lötschentaler! —

Unser letztes Abendkonzert beim Holzkreuz gestaltete sich zu einer gegenseitigen herzlichen Sympathiekundgebung. Mit einer Reihe von Herzbrechern schufen wir bald die rührseligste Stimmung unter der Zuhörerschaft. Immer wieder verlangten sie Zugaben. Du glaubst es mir natürlich nicht, daß mich die Eulalia mit tränenfeuchten Augen bat, doch nochmals das „flotsche Lied von der Uir" zu singen (gemeint war Löwe's Ballade „Die Uhr"). Die Viktoria gab uns noch tausend wohlgemeinte Ratschläge, wir sollten ja nicht zu gwundrig sein droben bei den Gletscherspalten, die Sabina sagte, die gäbigen Herrleni von Bern sollen bald wieder kommen. — Spät, unterm funkelnden Sternenhimmel sagte man sich Lebewohl und auf Wiedersehn. Der Amanda werden wir morgen früh noch ein Ständchen bringen. — Nach dem Konzert mußten wir noch die ganze Hütte putzen und alles einpacken. Jetzt begreifst du wohl, warum ich so spät erst zum Schreiben kam. Ich glaube wirklich, es beginne schon zu tagen; es wird einen Prachtstag geben. — Die Alp ruht im tiefsten Frieden und mein Fensterchen ist das einzig erleuchtete Auge der Hüttenschar — doch nicht mehr lange, denn mein flackerndes Kerzenstümpli stellt mir soeben ein Ultimatum — schadet nichts, es soll nur erlöschen — bald wird ein größeres Licht leuchten und uns hinaufführen in die weiße Welt! Wie ich mich darauf freue!

Ein letzter Gruß aus Lötschen von Deinem

Emilio.

Wanderzeit.

Sonnengold in allen Fenstern,
Städtlein, und in deinem Tor,
Und es wölbt in hohem Bogen
Sich die Brücke kühn davor.

Und die Straße weist zur Ferne
Und die Ferne lockt mit Macht —
Liebes Städtchen laß' mich wandern,
Nun so blau die Weite lacht!

Laß' mich wandern über Brücken,
Die da hochgeschwungen sind,
Laß' mein Herze Lieder singen,
Die noch ungesungen sind!

Walter Dietiker, Bern.

Tessinische Tänze.

Eine volkskundliche Studie von Hermann Aellen.

Wißt ihr um das Tanzen des Tessiners? Habt ihr die Burschen und Mädchen in den Dörfern des Ceresio und am Verbano oder gar in den Tälern des Tessin und der Maggia zu den Klängen eines Drehklaviers oder einer Mandoline tanzen gesehen und gesehen, wie das ein sich Wiegen und Biegen im Rhythmus der Musik ist, ganz anders als bei unserer hölzernen Tanzschrittleinart. Doch, ihr von der Tessiner Grenzwacht habt es gesehen; aber ihr andern nicht, und ihr sollt es auch wissen.

Im Tessin tanzen sie überall und zu jeder Zeit. Es gibt da keine Tanzbewilligung zu erheischen; wo sich ein paar Burschen mit Mädchen treffen, wird getanzt, wochentags so gut wie sonntag. Ihr Tanz ist ein lebendiges Symbol für die sinnenfrohe Art dieses Völkleins. Und diese Tanzlust ist bis in die grauen Zeiten der Vögteherrschaft zurück festzustellen. Schon damals haben sich die Tessiner die Dunkelheit ihres Untertanenlebens mit einem jauchzenden Tanze erhellt. Aus jener Zeit würde die volkskundliche Forschung noch spezifisch tessinische Volkstänze finden können, so den noch auf heidnische Gepflogenheiten zurückzuführenden und von der Kirche unberührten Fastentanz Caccia-lepri (Hasentanz), der im Maggiatal bekannt war. Die Teilnehmer dieses Contretanzes teilten sich in Jäger, Hunde und Hasen, so daß es ein eigentliches Tanzspiel gewesen sein muß. Der Berner Karl Victor von Bonstetten, der zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Land bereiste, erwähnt noch einen andern Carnevalstanz aus Cevio, dem Hauptort des Maggiatals. Dieser Tanz stellte das